

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sämtliche Werke

in fünf Bänden

Dramatische Werke. Jugendschriften

Gogol', Nikolaj Vasil'evič

Berlin, [1923]

Anleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-85598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85598)

II.

Anleitung

für diejenigen, die den „Revisor“ sachgemäß aufführen wollen

1.

(Die ersten Seiten in Gogols eigenhändiger Reinschrift)

Vor allen Dingen habe man sich davor zu hüten, die Handlung zu karikieren. Auch die unbedeutendsten Rollen dürfen nicht übertrieben oder trivial gestaltet werden. Im Gegenteil, der Schauspieler muß alle Sorgfalt daran wenden, bescheidener, schlichter und gleichsam vornehmer zu wirken, als die darzustellende Person tatsächlich ist. Je weniger der Schauspieler daran denken wird, zum Lachen zu reizen und komisch zu wirken, desto mehr wird die Komik seiner Rolle zum Ausdruck kommen. Das Komische wird ganz von selbst am Ernst offenbar werden, mit dem jede der in der Komödie auftretenden Personen ihren Geschäften nachgeht. Sie alle betreiben ihre Angelegenheiten voller Eifer und Geschäftigkeit, ja sogar hitzig, als ginge es um die wichtigste Aufgabe ihres Lebens. Dem Zuschauer wird das Lächerliche an ihrem Getue klar, weil er es als Unbeteiligter sieht. Sie selber aber sind weit davon entfernt zu scherzen und lassen den Gedanken gar nicht aufkommen, daß sie von jemand lächerlich gefunden werden könnten. Ein kluger Schauspieler wird zunächst darauf bedacht sein, den allgemein menschlichen Ausdruck seiner Rolle zu erfassen, ehe er sich die kleinen Eigenheiten und kleinen

äußeren Absonderlichkeiten der Person, die er zu spielen hat, aneignet... Er soll begreifen, wozu diese Rolle berufen ist, er soll das wichtigste und vornehmste Lebensinteresse jeder einzelnen Person begreifen, dem sie ihr ganzes Leben aufopfert, um die sich all ihr Denken dreht, gleichsam den Nagel, der ihr ewig im Kopfe steckt. — Hat der Schauspieler erst das eigentliche Lebensinteresse der darzustellenden Person erfaßt, muß er sich so stark davon beherrschen lassen, daß Gedanken und Bestrebungen der von ihm gewählten Person ganz in ihn übergehen und während der ganzen Vorstellung ihm fest im Kopfe sitzen. Um Einzelheiten und um Kleinigkeiten soll er sich gar nicht viel kümmern. Sie werden ganz von selbst erfolgreich und leicht gelingen, wenn er nur diesen Nagel, der fest im Kopfe seines Helden haftet, keinen Augenblick aus dem Kopfe verliert. Alle diese Einzelheiten und all dieses mannigfaltige kleine Zuhör — die sogar ein solcher Schauspieler so glücklich zu verwerten versteht, der wohl nachzuäffen, Gang und Bewegungen aufzugreifen vermag, aber keine Rolle als Ganzes zu schaffen weiß — ist eigentlich nichts mehr als die Farbe, die dann erst aufgelegt werden muß, wenn die Zeichnung komponiert und richtig ausgeführt ist. Sie sind das Gewand und der Körper der Rolle, aber nicht ihre Seele. So muß denn vorerst eben die Seele der Rolle, nicht aber ihr Gewand erfaßt werden.

Eine der wichtigsten Rollen ist die des Stadthauptmanns. Dieser Mensch ist vor allem darum besorgt, sich nichts von dem entgehen zu lassen, was ihm zugeflogen kommt. Wegen dieser Sorge hat er keine Zeit gehabt, das Leben genauer zu betrachten oder einen tieferen Blick auf sich selber zu werfen. Wegen dieser Sorge nur ist er zu einem „Bedrucker“ geworden, ist — ohne es zu merken — hart geworden, weil der böse Wille, andere zu bedrücken, gar nicht in ihm wohnt; er hat nur (einfach) den Wunsch, alles einzuheimsen, was ihm unter die Finger kommt. Er hat es einfach vergessen, wie er dadurch die andern bedrückt, und daß so mancher unter dieser Last stöhnt. Plötzlich verzeiht er den Kaufleuten, die ihn hatten verderben wollen, als sie ihm ein lockendes Angebot machen, weil diese verführerischen

Erdengüter Besitz von ihm ergriffen und bewirkt haben, daß jedes Empfinden für die Notlage, für das Leiden anderer in ihm abgestumpft und hart geworden ist. Er fühlt, daß er ein Sünder ist; er ist ein fleißiger Kirchgänger; er meint sogar, einen festen Glauben zu haben. Er geht sogar mit dem Gedanken um, später einmal zu bereuen. Aber zu groß ist die Versuchung, die an all den Dingen, die ihm unter der Hand zugeflogen kommen, haftet, und groß ist die zur Routine gewordene Gewohnheit, sich die Taschen zu füllen und sich nichts entgehen zu lassen.

Er ist ein echter Russe, der — obschon keine Aus-
geburt — doch den Begriff der Wahrheit in sich entstellt
hat, der ganz Lüge geworden ist und das selber gar nicht
mehr merkt. Darum räsoniert er auch, tut wichtig und
sogar vornehm und wird mitunter auch wohl ein Wort voll
innerer Teilnahme finden. Vielleicht gehört er auch zu
jener Sorte von Leuten, die, wenn sie sähen, daß alle um
sie her ehrlich geworden sind, daß Ehrlichkeit —

2.

(Der vollständige Text im Brouillon)

Vor allen Dingen habe man sich davor zu hüten, die
Handlung zu karikieren. Nichts darf karikiert erscheinen.
Je größere Einfachheit im Spiel, desto — — — . Je
weniger der Schauspieler darauf bedacht sein wird, zum
Lachen zu reizen und komisch zu wirken, desto komischer
wird die darzustellende Person erscheinen. Auf dem Ernst,
mit dem jede Person bei ihrer Sache ist... Der Schau-
spieler muß, ehe er die Wunderlichkeiten und kleinen
äußeren Absonderlichkeiten jeder Person aufgreift, den all-
gemein menschlichen Ausdruck seiner Rolle erfassen. Noch
ehe man den Charakter der Person studiert hat, muß die
innere Sendung einer jeden Person ermittelt werden, wo
ihre Neigungen, ihr Dichten und Trachten, ihre Sorgen
liegen, wovon ihr Leben erfüllt ist, worum es sich dreht,
wohin alle ihre Gedanken und Bestrebungen drängen. Hat

der Schauspieler den eigentlichen Sinn des Lebens der darzustellenden Person erfaßt, so muß er sich selber von dieser Lebensauffassung durchdringen lassen, muß sich all ihre Dichten und Trachten so zu eigen machen, daß er es im Verlauf der ganzen Vorstellung keinen Augenblick vergißt; an Einzelszenen hat er dabei gar nicht einmal zu denken. Die werden ganz von selbst vortrefflich gelingen, wenn er nur mit Ernst und Eifer sich eben dem Geschäfte hingibt, das die darzustellende Person ganz ernsthaft betreibt.

Eine der Hauptrollen hat der Stadthauptmann. Dies ist ein Mensch, der vor allem darum besorgt ist, sich nichts entgehen zu lassen, was ihm in die Taschen fließt. Wegen dieser Sorge hatte er keine Zeit gehabt, das Leben genauer zu betrachten oder sich selber ernster zu beurteilen. Wegen dieser Sorge ist er zu einem Bedrucker geworden, ist — ohne es selber zu merken — hart geworden, weil der böse Wille, andere zu bedrücken, gar nicht in ihm wohnt. Er hat nur den Wunsch, alles einzuheimsen, was ihm unter die Finger kommt. Er hat es vergessen, wie der Rücken seines Nächsten unter dieser Last kracht. Zu Zeiten empfindet er allerdings, wie sündhaft er ist; dann betet er, besucht die Kirche, glaubt wohl, er wäre fest im Glauben; und geht sogar mit der Absicht um, künftig einmal zu bereuen. Doch zu groß ist die Versuchung, das zu nehmen, was ihm angeboten wird, und nicht minder groß ist die Macht der Gewohnheit. Das Gerücht vom Eintreffen eines Revisors setzt ihn in Erstaunen, aber noch aufregender ist, daß dieser Revisor incognito reist, und daß es völlig unbekannt ist, wann und woher er eintreffen soll. Von der ersten bis zur letzten Szene befindet er sich in Lebenslagen, die alles überbieten, was ihm bisher begegnet ist. Seine Nerven sind gespannt. Der Ubergang von Furcht zu Hoffnung und Freude hat seinen Blick einigermaßen getrübt, und so kommt es denn, daß er leichter zu betrügen ist, und daß man ihn, den man sonst wohl kaum hätte . . ., nun doch übers Ohr hauen kann. Wie er merkt, daß er den Revisor in der Hand hat, daß er harmlos ist und gar durch Einheirat zu seiner Sippe gehört, gibt er sich einer zügellosen Freude hin bei dem Gedanken allein, wie sein

Leben von nun ab ein einziges Freudenfest und Gelage sein werde, wie er nun Ämter vergeben, Pferde auf den Poststationen verlangen könne, wie die Polizeimeister bei ihm werden antichambrieren müssen, wie er nun der vornehme Mann sein und den Ton werde angeben können. Daher ist auch die plötzliche Nachricht vom Eintreffen des echten Revisors für ihn in viel erhöhterem Maße als für die andern ein Schlag aus heiterm Himmel, und seine ganze Lage wird wahrhaft tragisch.

Nicht Bestechlichkeit ist des Richters schwache Seite. Ihm fehlt sogar alle Lust, Unrecht zu tun, doch ist er ein großer Jäger vor dem Herrn ... Was ist da zu machen! Jemandeine Passion muß jeder Mensch haben... Ihr zuliebe (?) wird er so manches Unrecht begehen, ohne es doch dafür zu halten. Er ist mit sich selbst beschäftigt, er ist ganz eingenommen von der eigenen Klugheit, und gottlos ist er einzig und allein darum, weil sich ihm hierbei Gelegenheit bietet, sein Licht leuchten zu lassen. Jedes Ereignis, auch ein solches, das die andern in Schrecken versetzt, ist für ihn ein willkommener Fund, weil es ihm Stoff für seine Vermutungen und Kombinationen gibt, die ihn befriedigen wie das Werk den Künstler befriedigt. Diese Selbstverhimmelung muß der Schauspieler in seinem Mienenspiel zum Ausdruck bringen. Er spricht, aber gleichzeitig beobachtet er auch, welchen Eindruck seine Worte auf die andern machen. Er sucht...

Semljanika — so dick er ist, ist ein durchtriebener Schelm. Trotz seiner schier unermesslichen Fülle ist er glatt wie ein Mal, und in seinen Wendungen und im Auftreten liebt er zu schmeicheln. Auf Chlestakows Frage, was das für ein Fisch war, der gereicht wurde, kommt er leichtfüßig wie ein Geck von 22 Jahren heranscharwenzelt, um es ihm ins Ohr zu raunen: „Labardan“. Er gehört zu jenen Leuten, die — um selber mit heiler Haut davonzukommen — kein anderes Mittel finden, als andere über die Klinge springen zu lassen, und so kommt es auch, daß er mit schlimmen Ränken und Denunziationen gleich bei der Hand ist, ohne Rücksicht auf Verwandtschaft oder Freundschaft, einzig und allein vom Gedanken beseelt, sich selber in

Sicherheit zu bringen. Trotz seiner Wohlbeleibtheit und Schwerfälligkeit ist er immer geschmeidig. Ein kluger Schauspieler aber wird sich natürlich keine Gelegenheit entgehen lassen, die Dienstfertigkeit eines wohlbeleibten Mannes ins Komische zu ziehen, wo dies auf die Zuschauer wirken kann, ohne jeden Wunsch, ein Zerrbild daraus zu machen.

Der Schulinspektor ist nicht mehr und nicht weniger als ein durch häufige Revisionen und unnötige Verweise eingeschüchterter Mensch; darum fürchtet er alle Besucher wie das leibhaftige Feuer und zittert wie Espenlaub bei der Nachricht vom Eintreffen des Revisors, obwohl er selber nicht weiß, was er auf dem Kerbholz haben könnte. Der Schauspieler, der diese Rolle zu spielen hat, hat nur seine ständige Angst zum Ausdruck zu bringen.

Der Postmeister ist einfältig bis zur Naivität; das Leben betrachtet er als eine Sammlung von amüsanten Geschichten, die er zu seinem Zeitvertreib in erbrochenen Briefen findet. Dieser Mensch ist ... zugänglich. Der Schauspieler hat hier nichts weiter zu tun, als so einfältig als möglich zu sein.

Bobtschinskij und Dobtschinskij aber, die beiden Klatschmäuler der Stadt, müßten besonders gut gespielt werden. Der Schauspieler muß darauf bedacht sein, sich diese Charaktere so deutlich als möglich zu vergegenwärtigen. Es handelt sich um Personen, deren ganzes Leben darin besteht, in der Stadt umherzulaufen, allen ausnahmslos aufzuwarten und Nachrichten zu kolportieren. Alles bei ihnen ist... Die Leidenschaft zu klatschen hat bei ihnen jedes andere Interesse erstickt. Diese Leidenschaft ist auch ihr einziger Lebensimpuls und die treibende Kraft. Man muß dieses Behagen sehen können, das sie empfinden, wenn es ihnen endlich geglückt ist, durchzusetzen, daß sie etwas erzählen dürfen. Ihre Hast und Uebereilung rührt nur von der Furcht her, jemand könne sie vielleicht unterbrechen und am Erzählen hindern. Ihre Neugierde ist auf den Wunsch zurückzuführen, irgendeinen Stoff zum Erzählen zu haben. Daher kommt es auch, daß Bobtschinskij ein wenig stottert (er will ja so schnell als möglich erzählen). Sie sind beide klein von Wuchs, unterseht, sehen einander überaus ähnlich und haben beide

fette, doch nicht allzugroße Bäuchlein. Sie haben beide runde Gesichter, sind adrett gekleidet und haben glatt anliegendes Haar. Dobtschinskij hat sogar eine kleine Platte; es ist ihm anzusehen, daß er nicht ledig, wie Bobtschinskij, sondern verheiratet ist. Trotz allem aber ist ihm Bobtschinskij dank seiner größeren Lebhaftigkeit überlegen und beherrscht ihn wohl auch in gewissem Sinne. Alle nebensächlichen Eigentümlichkeiten muß der Schauspieler, wenn anders er diese Rolle gut spielen will, beiseite lassen; er soll sich nur dieses eine vorstellen, daß ihn selber die Zunge juckt. Mit einem Wort, es sind Menschen, die das Schicksal für fremder Leute Sorgen und Notdurft in die Welt gesetzt hat, nicht aber für ihre eigenen.

Alle übrigen Gestalten: Kaufleute, Gäste, Polizisten und Bittsteller jeglicher Art sind Personen, wie wir sie täglich zu sehen gewohnt sind, — daher können sie wohl auch ohne Schwierigkeit von jedem aufgefaßt werden, der Sprechweise und Gebaren von Leuten aller Stände zu beobachten weiß. Daselbe kann auch vom Diener gelten, obwohl diese Rolle bedeutender als die der andern ist. Es ist ein russischer Diener, wie ihn jedermann kennt: schon betagt; liebt es, etwas von oben herab zu blicken; mit seinem Herrn geht er grob um, weil er wohl gemerkt hat, daß der ein Federfuchser und ein ziemlicher „Dreck“ ist; liebt es, sich selber — anstelle seines Herrn — Strafpredigten zu halten; ist einfach ein Schelm, versteht es aber, die Gelegenheit am Schopf zu fassen, wenn es gilt, nebenher was in die Tasche fließen zu lassen. Weil diese Rolle so bekannt ist, ist sie bisher auch immer gut gegeben worden. Desgleichen wird wohl jeder imstande sein, zu empfinden, was für einen Eindruck die Ankunft des Revisors auf jede dieser Personen machen könnte.

Man sollte nur nicht vergessen, daß in aller Köpfen der Revisor spukt. Alle sind mit ihm beschäftigt. Furcht und Hoffnung aller handelnden Personen drehen sich ausschließlich um ihn. Die einen hoffen (auf ein gerechtes Gericht), auf Erlösung von bösen Polizeimeistern und andern Bullenbeißern. Die andern sind von panischer Furcht besessen, wie sie merken,

daß die höchsten Würdenträger und die Spitzen der Gesellschaft in Angst erbeben. Alle übrigen aber, die gelassen auf die Dinge dieser Welt blicken und mit dem Finger in der Nase bohren, sind im stillen von etwas ängstlicher Neugierde geplagt, endlich jene Person von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die soviel Unruhe verursacht hat und folglich auch sicherlich eine höchst ungewöhnliche und bedeutende Persönlichkeit sein muß.

Am schwierigsten ist die Rolle dessen, den die erschreckte Stadt für den Revisor hält. Chlestakow ist an und für sich vollkommen unbedeutend. Selbst von flachen Köpfen wird er als einer der allerflachsten empfunden. Nie im Leben wäre es ihm gelungen, etwas zu leisten, was jemandes Aufmerksamkeit erregt haben könnte. Die allgemeine Angst aber wurde zu einer Macht und machte ihn zu einer hervorragend komischen Figur. Die Angst, die aller Augen mit Blindheit geschlagen hatte, schuf ihm den Boden für seine komische Rolle. Er, der sich bislang in allen Stücken einschränken mußte, stets zurückgesetzt wurde, nicht mal als großer Herr den Newski lang flanieren durfte, fühlte nun die Bahn frei und konnte sich plötzlich — ihm selber unerwartet — frei ergehen. Alles in ihm atmet Überraschung und Staunen. Lange Zeit kann er nicht einmal erraten, warum man ihm mit soviel Aufmerksamkeit, mit solcher Hochachtung begegnet. Er empfand es nur als überaus angenehm, wie er merkte, daß man ihn aufmerksam anhörte, es ihm recht zu machen suchte, alles tat, was er nur wünschte, begierig jedes seiner Worte aufgriff. So kam er denn ins Reden hinein, wußte aber zu Beginn der Gespräche nie, wohin ihn sein Redefluß tragen würde. Die Gesprächsstoffe geben ihm die Ausfrager an. Sie sind es, die ihm die Worte gewissermaßen in den Mund legen und das Gespräch schaffen. Er fühlt nur, daß man sich überall ins rechte Licht setzen kann, wenn einen nichts behindert. Er fühlt, daß er auch in der Literatur seinen Mann steht, daß er auf den Bällen durchaus nicht der letzte ist, ja, daß er selber Bälle veranstaltet, und endlich auch, daß er ein Staatsmann ist. Es gibt nichts auf der Welt, was er ablehnen würde, gleichviel was . . . Das Diner mit all den gesalzenen Kabliauen und Weinen hat ihn berechtigt gemacht und

ihm die Gabe der Rede verliehen. Immer mehr und mehr gerät er in Schwung und versetzt sich mit seinem ganzen Empfindungsleben in das, was er erzählt; darum auch bringt er vieles mit wahren Feuer zu Gehör. Obwohl er weit davon entfernt ist, betrügen zu wollen, vergift er selber ganz, daß er lügt. Ihm scheint bereits, er habe das alles tatsächlich geleistet, was er da vorerzählt (was doch gelogen ist). So kommt es auch, daß die Szene, in der er von sich selber als von einem bedeutenden Staatsmann redet, (jeden) Beamten (ganz ins Bockshorn jagt). Darum auch bekommt sein Gesicht, besonders dann, wenn er erzählt, wie er in Petersburg alle bis auf den letzten rüffelte, einen Ausdruck von unnahbarer Würde und trägt überhaupt alle erforderlichen „Attribute“. Da er selbst Zeuge gewesen ist, wie andere „angehaucht“ werden, es auch am eigenen Leibe erfahren hat, weil er mehr als einmal selber der Angehauchte war (m u ß er das m e i s t e r h a f t in seinen Reden zum Ausdruck bringen): er empfand in diesem Augenblick ein ganz besonderes Vergnügen (endlich selber) andere (anschauen zu können), wenn auch nur (erzählenderweise). Er hätte sich in seinen Reden wohl auch weiter verstriegen, doch versagte ihm die Zunge den Dienst, weswegen die Beamten sich genötigt sahen, ihn ehrerbietigst und mit Zittern zu der schon bereiteten Lagerstatt zu geleiten.

Wie er aufwacht, ist er derselbe Chlestakow, der er auch früher war. Er erinnert sich gar nicht mehr daran, wodurch er alle so in Schrecken gejagt hat. Wie früher hat er überhaupt keine Kombinationsgabe mehr und ist töricht wie gewöhnlich.

Er verliebt sich in die Mutter und in die Tochter fast gleich. . . . Er bittet um Geld, weil ihm das fast unwillkürlich von den Lippen kommt, und weil er schon gleich den ersten darum gebeten, und dieser es ihm mit der größten Bereitwilligkeit angetragen hatte. Erst gegen Altschluß kommt er auf den Gedanken, daß man ihn für eine bedeutendere Standesperson hält. Wäre es nicht Ossip rechtzeitig gelungen, ihm — obschon mit Schwierigkeiten — klarzumachen, daß sich so ein Betrug nicht lange aufrechterhalten ließe, hätte er es seelenruhig darauf ankommen lassen, mit Schimpf und

Schande vor die Lür gesetzt zu werden. Mit einem Wort: man hat es mit einer phantastisch schillernden Gestalt zu tun, die als personifiziertes lügenhaftes Truggebilde sich zusamt dem Dreigespann Gott weiß wohin verflüchtigt. Dennoch ist es erforderlich, daß diese Rolle in die Hände des besten Schauspielers, den es nur gibt, gelegt werde, weil sie schwieriger ist als alle andern. Dieser Faselhans und jämmerliche Charakter birgt eine ganze Sammlung solcher Eigenschaften in sich, wie man sie sonst auch bei nicht jämmerlichen Persönlichkeiten finden mag. Der Schauspieler sollte vor allen Dingen diesen Drang, sich ins rechte Licht zu rücken, beachten, — ist er doch mehr oder weniger allen Menschen eigen und für Chlestakow vielleicht am bezeichnendsten, — ein kindisches Verlangen, doch lassen sich viele kluge und bejahrte Menschen von ihm beherrschen, so daß es selten jemanden geben mag, der in seinem Leben nicht in irgendeiner Angelegenheit . . . Mit einem Wort: für diese Rolle muß der Schauspieler über ein sehr vielseitiges Talent verfügen, das imstande wäre, die verschiedensten, nicht aber immer dieselben sich stets wiederholenden menschlichen Eigenschaften zum Ausdruck zu bringen. Er muß ein sehr geschickter Weltmann sein, sonst könnte er nicht in naiver und harmloser Weise den oberflächlichen Leichtsinns zum Ausdruck bringen, der einen Menschen mit jedem Winde an der Oberfläche treibt und der Chlestakow in so bedeutendem Maße eigen ist.

Die letzte Szene im „Revisor“ muß besonders klug gespielt werden. Hier hat der Scherz ein Ende, und die Lage vieler Personen grenzt fast ans Tragische. Am vernichtendsten ist die Lage, in der sich der Stadthauptmann befindet. Denn — dem sei, wie ihm wolle — sich plötzlich betrogen zu sehen, dazu noch von einem ganz albernen, dummen Jungen, der nicht einmal durch sein Außeres, nicht einmal durch seine Figur gewirkt hat, sintemalen er doch spindeldürr wie ein Streichholz ist (Chlestakow ist bekanntlich mager, alle andern sind korpulent) — von ihm betrogen zu sein, — da hört jeder Spaß auf. Und er, der es verstand, die klügsten Leute, ja, gar die sündigsten Spitzbuben hinters Licht zu führen — wäre nun auf einen so groben Schwindel hereingefallen! Schließlich wirkt noch die Meldung von der erfolgten Ankunft des echten

Revisors wie ein Schlag aus heiterem Himmel auf ihn. Versteinert steht er da, — regungslos — mit ausgebreiteten Armen und hintübergeworfenem Kopf, und die Gruppe der handelnden Personen um ihn steht im selben Augenblick ebenfalls wie versteinert da in den verschiedensten Stellungen.

Die ganze Szene ist ein lebendes Bild, darum muß sie auch wie ein lebendes Bild gestellt werden. Jede Person muß eine ihrem Charakter entsprechende Stellung angewiesen erhalten, auch ihrem Angstzustand, ihrer Erschütterung entsprechend, die durch die Worte von der Ankunft des echten Revisors hervorgerufen wird. Diese Posen dürfen auf keinen Fall Übereinstimmungen aufweisen, sie müssen verschieden und mannigfaltig sein; darum muß auch jeder seine Stellung genau kennen und muß sie plötzlich einnehmen können, im selben Augenblick, wenn die unheilswangere Nachricht sein Ohr trifft. Zuerst wird das gezwungen erscheinen und an die Bewegungen von Automaten erinnern; später aber, nach einigen Proben, je nach der Tiefe der Auffassung eines jeden Schauspielers, wird er sich die betreffende Stellung anzueignen verstehen, und sie wird dann ganz natürlich und seiner Person angemessen wirken. Das Hölzerne und Ungelenke, wie es Automaten eigen ist, wird dann schwinden, und es wird den Anschein haben, als wäre das stumme Bühnenbild aus sich selber heraus entstanden.

Als Signal für den Wechsel der Stellungen könnte jener kleine Laut dienen, wie er sich der Brust einer Frau bei irgendeiner plötzlichen Überraschung entringt. Die einen finden sich erst allmählich in die Stellung des lebenden Bildes hinein und beginnen damit beim Eintreten des Boten, der die verhängnisvolle Meldung bringt: das sind die minder Betroffenen, während die stärker Betroffenen ihre Pose sofort annehmen. Es könnte nicht schaden, wenn der erste Schauspieler vorübergehend seine Stellung aufgäbe und sich ~~s~~ber einige Male das Bild als Zuschauer ansehen wollte, um festzustellen, was abgeschwächt, was verstärkt oder gemildert werden muß, damit das Bild recht natürlich wirke.

Etwas folgendermaßen müßte das Bild gestellt werden: im Zentrum steht der gänzlich verstummte und versteinerte Stadthauptmann. Rechts von ihm — seine Frau und

Tochter, ihm angst erfüllt zugewendet. Hinter ihnen — der Postmeister, der zu einem Fragezeichen geworden zu sein scheint und dem Zuschauerraum zugekehrt ist. Ihm folgt der kreidebleiche Luka Lukitsch. Links vom Stadthauptmann — Semljanika mit hochgezogenen Brauen und mit an den Mund gehobenen Fingern — wie ein Mensch, der sich arg verbrannt hat. Hinter ihm der Richter, der sich vor Schrecken fast gesetzt hat und mit den Lippen eine Grimasse schneidet, als wollte er sagen: „Da haben wir die Bescherung!“ Hinter ihm Dobtschinskij und Bobtschinskij, die einander mit offenem Munde anstieren. Die Gäste verteilen sich in zwei Gruppen auf beiden Seiten: die eine Gruppe hat eine allgemein durchgehende Bewegung; (sie bemühen sich) ihre Blicke auf den Stadthauptmann zu lenken. (Fast eine volle Minute dauert diese stumme Szene, bis endlich der Vorhang fällt.) Damit die Gruppe geschickter und ungezwungener zustande käme, wäre es am besten, einem (tüchtigen) Künstler, der Gruppen zu komponieren versteht, eine Zeichnung in Auftrag zu geben und die Zeichnung so zu halten . . .

Wenn die Schauspieler im Laufe der ganzen Vorstellung des Stückes sich nur einigermaßen in alle Situationen ihrer Rollen hineinversetzt haben, so werden sie auch in dieser stummen Szene die ihren Rollen angemessenste Stellung anzunehmen wissen und eben mit dieser Szene ihrem vollendeten Spiel die Krone aufsetzen. Waren sie aber im Verlauf der Vorstellung kühl und hölzern, so werden sie auch in dieser Szene kühl und hölzern wirken, nur mit dem Unterschied, daß sich in dieser stummen Szene ihr künstlerisches Unvermögen noch mehr offenbaren wird.

III.

Zwei Szenen, die in der ersten Ausgabe — als den Gang der Handlung aufhaltend — ausgeschieden wurden

1.

Anna Andrejewna und Marja Antonowna

Marja Antonowna. Ich weiß doch nicht, Mama-chen, warum Sie glauben, Ihre Augen wären das Schönste an Ihnen . . .

Anna Andrejewna. Ach was, Unsinn! Red' keine Dummheiten, meine Liebe! Als noch die Frau Oberst hier lebte — und die war doch mal eine Modedame, wie ich sie kein zweites Mal getroffen habe, ließ sie sich doch alle ihre Kleider aus Moskau kommen, — hat sie mir wohl mehr als einmal gesagt: „Lun Sie mir den Gefallen, Anna Andrejewna, und verraten Sie mir das Geheimnis, wie es kommt, daß Ihre Augen dreinschauen, als ob sie redeten . . .“ Und überhaupt gab es nur eine Stimme: „Es genügt, Anna Andrejewna, nur einen Augenblick mit Ihnen zusammen zu sein, um — weil Sie doch so liebenswürdig sind — sämtliche Umstände zu vergessen.“ Und der Stabsrittmeister Starokopytow, der gerade dabei stand? Ich weiß nicht mehr recht, hielt er sich der Remonte wegen hier auf oder wie? Ein bildschöner Mensch! Ein frisches, wunderbar gesundes Gesicht; ganz schwarze Augen, und fein Hemdkragen, — ich sage dir, der war aus einem Batist geschnitten, wie wir ihn bei unsern Kaufleuten hier nie zu sehen kriegen. Er hat mir wiederholt gesagt: „Ich schwöre Ihnen, Anna Andre-

jewna, noch nie habe ich solche Augen gesehen, ja, nicht einmal davon gelesen; ich weiß nicht, wie mir geschieht, wenn ich Sie ansehe . . ." Damals trug ich noch jene Pelerine aus Lüll, mit Weinbeerranken und Ahren besetzt und mit einer zarten fingerbreiten Spitze besetzt — die war einfach bezaubernd! Er pflegte also zu sagen: „Es bereitet mir ein solches Vergnügen, Sie anzusehen, daß mein Herz . . ." sagte er. Ich kann mich nicht mehr darauf besinnen, was er alles sagte. Wie sollte ich auch? Aber dann machte er eine tolle Geschichte: er wollte sich unbedingt erschießen, nur waren ihm seine Pistolen gerade abhanden gekommen; hätte er die Pistolen zur Hand gehabt, er wäre längst nicht mehr am Leben.

Marja Antonowna. Ich weiß aber nicht, Mamachen, — mir scheint doch, die untere Partie Ihres Gesichts ist viel schöner als die Augen.

Anna Andrejewna. Ausgeschlossen, ausgeschlossen! Auf keinen Fall kann man das sagen. Unsinn bleibt Unsinn.

Marja Antonowna. Nein, wirklich, Mamachen; wenn Sie zum Beispiel sprechen oder im Profil sitzen, sind Ihre Lippen . . .

Anna Andrejewna. Hör' bitte mit diesem Geschwätz auf! Was bist du doch unausstehlich! Immer muß sie was zu widersprechen haben . . . Behüte Gott! Gleich ist sie neidisch, weil ihre Mutter schöne Augen hat. Aber über all dem dummen Gezänk haben wir die Zeit verplappert . . . Und wenn er nun plötzlich kommt und uns in diesem Aufzug überrascht! (Sie geht eilig ab; Marja Antonowna folgt ihr.)

2.

Chlestakow und Rastakowskij (in Uniform der Zeiten Katharinas II., mit Achselschnüren)

Rastakowskij. Habe die Ehre, mich vorzustellen: Sekond-Major a. D. Rastakowskij, Einwohner dieser Stadt, Gutsbesitzer.

Chlestakow. Sehr angenehm. Nehmen Sie Platz. Mit Ihrem Chef bin ich sehr gut bekannt.

Kastakowski (hat sich gesetzt). Wie! Sie haben also Sadunaiskij gekannt?

Chlestakow. Welchen Sadunaiskij?

Kastakowski. Nun, den Grafen Pjotr Alexandrowitsch Sadunaiskij, — er war ja mein ehemaliger Chef.

Chlestakow. So, so . . . da ist es wohl lange her, daß Sie gedient haben? . . .

Kastakowski. Ich stand vor Silistria 1773, während der Belagerung. Da ging es heiß her. Der Türke stand dicht vor uns — so nah wie dieser Tisch. Ich war damals Sergeant. Sekond-Major war in unserem Regiment Pjotr Bassiljewitsch Gwosden, — Sie haben ihn vielleicht gekannt.

Chlestakow. Gwosden? Was für ein Gwosden könnte das sein?

Kastakowski. Pjotr Bassiljewitsch. Auf Allerhöchsten Befehl weiland der Kaiserin wurde er später zu den Dragonern versetzt.

Chlestakow. Nein, ich habe ihn nicht gekannt.

Kastakowski. Ich hab's mir gedacht, daß Sie ihn nicht gekannt haben, ist er doch schon vor mehr als dreißig Jahren gestorben. Hier in der Nähe, vielleicht zwanzig Werst von der Stadt, lebt seine Enkelin, die Gattin von Iwan Bassiljewitsch Rogatka.

Chlestakow. Von Rogatka? Was Sie nicht sagen! Das hätte ich doch nicht gedacht.

Kastakowski. Jawohl — von Iwan Bassiljewitsch Rogatka. — Der Türke also stand dicht vor uns, so nah wie dieser Tisch. Der Winter war so hart, der Frost und das Unwetter genau so schlimm wie in jenem Jahre, als die Franzosen gegen Moskau vorrückten. Wir hatten in unserem Regiment noch einen Sekond-Major, einen Deutschen namens Fickel-Knabe. Er hieß Siegfried Iwanowitsch, doch hatte der General en chef Potjomkin geruht, ihn umzutauschen: „Du bist kein Siegfried,“ — meinte er — „sondern eine Suppe; darum sollst du von nun ab Suppe Iwanowitsch heißen.“ Und so hatte er denn diesen Namen behalten und

wurde Suppe Iwanowitsch genannt. Dieser Suppe Iwanowitsch nun und der Sekond-Major Gwosdeu, von dem ich bereits gesprochen habe, wurden einmal nach Fourage ausgeschiedt. Ich war ihnen zukommandiert worden, dazu noch Autonom Pawlowitsch Trepakin, den Sie vielleicht kennen: ich glaube, auch er ist schon seit fünfundzwanzig Jahren unter der Erde.

Chlestakow. Trepakin? Nein, ich kenne ihn nicht. Übrigens — hätte ich eine Bitte . . .

Rastakowski (ohne hinzuhören). Ein schneidiger Kerl: blondes Haar, goldene Aehselschnüre. Wie der den Polnischen tanzte! Brauchte nur zu Klatschen, und schon hatte er dem Obersten seine Längerin abspenstig gemacht; und wenn die Mädels nur . . . Ha, ha, ha . . . Wir bivakierten damals in Zelten; warf man nur einen Blick in sein Zelt . . . ha, ha, ha . . ., so saß dort so eine . . . und früh am Morgen wird sie dann vom Burschen hinausgeführt: im Dreispitz, als Dragoner verkleidet . . . ha, ha, ha . . . die Schärpe an der Seite, ha, ha, ha . . .

Chlestakow. Ja, ja! So eine Geschichte passierte auch meinem guten Bekannten, einem Beamten, der einen recht fetten Posten bekleidet. Sitzt er da in seinem Schlafrock, steckt sich gerade die Pfeife an . . . Kommt da ein Gardechevalier zu ihm, übrigens auch mein guter Freund . . . (Unterbricht sich und blickt Rastakowski prüfend an.) Hören Sie mal, wie steht's — könnten Sie mir was borgen? Ich hatte unterwegs so große Ausgaben . . .

Rastakowski. Wer bat denn ums Geld: der Beamte den Chevalier oder der Chevalier den Beamten?

Chlestakow. Nein doch, ich bitte Sie darum. Sehen Sie mal, ich hätt's vergessen können, — da tue ich es lieber gleich.

Rastakowski. So — also Sie brauchen das Geld! Wie sonderbar! Ich hatte geglaubt, der Chevalier in Ihrer Geschichte habe darum gebeten. Wie man sich doch im Gespräch verhören kann! Also Sie brauchen Geld? Ich meinerseits muß gestehen, daß ich mit einem großen Anliegen zu Ihnen gekommen bin.

Chlestakow. Worum handelt es sich?

Rastakowski. Ich habe nämlich noch eine Zulage zu meiner Pension zu erhalten. Da hätte ich gern darum gebeten, ob Sie nicht dort den Senatoren, oder wer es sonst ist — ein Wörtchen sagen wollten . . .

Chlestakow. Aber natürlich; mit Vergnügen!

Rastakowski. Ich habe schon mal ein Gesuch eingereicht; vielleicht nicht an die rechte Stelle.

Chlestakow. Wie lange sollte das wohl her sein?

Rastakowski. Um die Wahrheit zu sagen, — es ist nicht gar so lange her — im Jahre 1801; nun warte ich aber schon seit dreißig Jahren auf Antwort. Ich überreichte das Gesuch durch Iwan Petrowitsch Sossulkina, der damals nach Petersburg reiste; leider ist er nicht sehr zuverlässig. Es könnte sein, daß er das Gesuch nicht dorthin gebracht hat, wohin es gehörte. Natürlich kann es ja nicht mehr lange dauern: dreißig Jahre sind um, — da wird die Sache wohl bald entschieden werden.

Chlestakow. Natürlich wird die Entscheidung bald erfolgen; übrigens will ich auch meinerseits . . . Gut, gut — selbstverständlich . . .